

Erste Nachrichten über die Lese-gesellschaft Sins

Autor(en): **Rohner, F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt**

Band (Jahr): **30 (1956)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1046058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ERSTE NACHRICHTEN ÜBER DIE LESEGESELLSCHAFT SINS

F. Rohner.

Im Zürcher Freitagsblatt¹⁾ vom Jahre 1836 bin ich zufällig auf die frühesten Nachrichten über die Lesegesellschaft Sins gestossen.

Laut bisheriger Ueberlieferung wurde sie anno 1836 gegründet²⁾; das Zürcher Freitagsblatt bestätigt ihre Existenz für diese Zeit und gibt uns überdies willkommene weitere Nachrichten aus den Anfangstagen dieser Vereinigung. Bevor wir jedoch den Bericht wörtlich wiedergeben, dürfte es angezeigt sein, einige einleitende und aufklärende Bemerkungen vorzuschicken.

Es handelt sich bei diesen Notizen aus dem «Tagebuch eines Reisenden» im Zürcher Freitagsblatt um ein typisches Zeitdokument, das den Geist jener Jahre nach 1830 deutlich widerspiegelt; sie waren von politisch-religiösen Spannungen und Kämpfen leidenschaftlicher Art erfüllt.

Das Zürcher Freitagsblatt diente den weltanschaulichen und politischen Zielen der radikalen Partei und hetzte darum unablässig gegen kirchentreue Geistliche, gegen Mönche und Klöster, wie es damals grosse Mode und an der Tagesordnung war. Der Berichterstatter über die Lesegesellschaft Sins macht hierin keine Ausnahme.

So lässt er z. B. in seinem Tagebuch einen alten Mann im Kreise der Sinsler Lesegesellschaft sprechen, welcher schimpft und wettet über «das Gekrächz der finstern Mönche» über «die faulen Bäuche» im Kloster Muri, die allein schuld daran seien, dass die Bezirksschule Muri in jenen Jahren nicht gegründet werden konnte. Dem betagten Manne erwidert ein junger Geistlicher und versucht, die Engelberger Mönche im Oberfreiamt, namentlich Pfarrer Placidus Tanner³⁾ in Sins und seinen Vorgänger, den nachmaligen Abt Eugenius von Büren in Engelberg in Schutz zu nehmen, weil sie bildungsfreundlich seien und der Gründung einer Bezirksschule in Sins nicht im Wege stehen.

Warum aber — so fragen wir — waren die Benediktiner Mönche in Muri und die Engelberger Pfarrherren im Oberfreiamt in diesem wichtigen Punkte der Volksbildung nicht gleicher Auffassung? Warum die einen gegen eine neu zu gründende Bezirksschule in Muri, die andern aber für eine neue Bezirksschule in Sins?

In Muri bestand damals noch die altherwürdige Klosterschule; eine neue Bezirksschule konnte sie in mehr als einem Sinne konkurrenzieren. In Sins wurde die kleine Lateinschule vom Kaplan, einem Weltgeistlichen geführt; ihr Schicksal lag wohl den Engelberger Pfarrherren im Oberfreiamt weniger am Herzen.

Vermutlich war aber bei dieser Schulfrage auch etwas Diplomatie im Spiele. Die Stellung der Engelberger Pfarrer im Oberfreiamt war nämlich in dieser Zeit schwer umstritten; immer wieder drohten die zahlreichen Klosterfeinde mit Entzug der Pfarrkollaturen. Man wollte den Klöstern ihr althergebrachtes Recht auf Besetzung der Pfarrstellen wegnehmen und die Mönche hinter die Klostermauern bannen. Im Oberfreiamt wären dadurch die Engelberger Pfarrherren in Sins, Auw und Abtwil um ihre Stellen und das Kloster in diesen Ortschaften um sein Kollaturrecht gekommen. Wollte man bei den Klosterfeinden Sympathien erwerben, so musste man sich fortschrittlich zeigen, für vermehrte Volksbildung und für höhere Schulen auch auf dem Lande eintreten. Hat wohl aus diesem Grunde Pater Placidus Tanner, der damalige Engelberger Pfarrherr, bei der Gründung der Bezirksschule Sins anno 1838 so eifrig mitgemacht? Als die Sammellisten zirkulierten, zeichnete er die höchste Summe, 50.— Franken, das heisst 300.— Franken für sechs Jahre und liess sich auch als ersten Präsidenten der Bezirksschulpflege wählen. Begeistert schrieb er in seiner Wahlannahme: «Wenn ich das Schöne, das Nützliche und Erspriessliche einer Bezirksschule im allgemeinen, sowie der in unserer Mitte gegründeten insbesondere, erwägend betrachte, wenn ich sodann bedenke, dass es ehrenvoll sei, zur künftigen Leitung solch einer Anstalt mit herbeigezogen zu werden, so kann mich Ihr Zutrauen, das mich als Mitglied in die Bezirksschulpflege gewählt hat, wahrlich nur freuen.» Kein Wunder, dass der schon genannte junge Geistliche Tanners Schulfreundlichkeit rühmt, er, der im gleichen Atemzuge Gift und Galle speit gegen die Klöster überhaupt und besonders gegen den damaligen Abt Ambros Bloch ⁴⁾ im Kloster Muri. Das mag verblüffen, aber braucht nicht erfunden zu sein; es liessen sich aus jener Zeit leicht weitere Beispiele

anführen für den Gegensatz, ja für die Feindschaft zwischen Welt- und Ordensgeistlichen, welche leider da und dort bestand.

Wir lassen diese Schimpfiaden gegen Mönche und Klöster auf sich beruhen und schenken unsere Aufmerksamkeit lieber den Nachrichten über die damalige Lesegesellschaft Sins.

Bemerkenswert ist, dass sie schon in diesem Anfangsstadium eine eigene kleine Bibliothek und ihr eigenes Versammlungslokal besass; ob im ehemaligen Gasthaus zum Löwen an der Reussbrücke oder im Einhorn am Dorfplatz, ist leider nicht festzustellen.

Der damalige Schulmeister von Sins tritt gleich eingangs auch auf den Plan, nimmt unsern Reisenden auf der Strasse in Empfang und geleitet ihn ins Wirtshaus. Dieser Lehrer muss Alois Bucher gewesen sein, der ein paar Jahre lang Klosterschüler in Engelberg war und von 1816 bis 1852 die Gesamtschule Sins betreute.⁵⁾ Wer aber war der schon genannte junge Geistliche, der vor wenig Monden von der Universität Tübingen in seine Gemeinde, das heisst wohl nach Sins zurückgekehrt war? Als Kaplan zum hl. Kreuz in Sins amte von 1826 bis 1839 H. H. Josef Huwiler von Auw; die St. Katharinenpfrund war von 1832 bis 1855 durch H. H. Josef Villiger von Sins besetzt.⁶⁾ Auf keinen von beiden will die obige Bemerkung: «vor wenigen Monden zurückgekehrt» passen, sodass wir über diesen klosterfeindlichen jungen Geistlichen im Ungewissen bleiben.

Die Nachrichten über die Lesegesellschaft Sins lassen sich von den gehässigen Aeusserungen gegen die Klöster leider nicht gut trennen; sie gehören zusammen. Sie unterrichten uns nicht nur über den Charakter jener Zeit, sondern auch über Geist und Gesinnung, wie sie in der neugegründeten Sinsler Lesegesellschaft, in der geistigen Elite des Oberfreiamtes, herrschten.

Nach diesen kurzen Feststellungen riskieren wir es, die Notizen aus dem Tagebuch eines Reisenden wörtlich wiederzugeben und dürfen wohl hoffen, sie werden mit der nötigen Kritik gelesen und von niemandem missverstanden werden.

«Auf dem Wege nach Sins begleitete mich ein junger Mann, von dem ich sodann erfahren, dass er Schullehrer in Sins sei. Er erzählte mir auf dem Wege vieles über die jüngsten Ereignisse im Freienamt. Sein lebhaftes Gespräch war Ursache, dass ich mit ihm im Wirtshause in Sins ankehrte und daselbst mein Nachtquartier nahm.

Mit zuvorkommender Freundlichkeit wurde ich von dem Herrn

Gastgeber in ein Zimmer geführt, welches für die dasige Lesegesellschaft bestimmt ist. Der Lehrer und ich waren eine Weile allein. Wir tranken, während er die neuesten in den Freienämtern stattgehabten Ereignisse zu erzählen fortfuhr, eine Bouteille Wein.

In der Mitte des geräumigen, für die Lesegesellschaft besonders gut eingerichteten Zimmers stand ein langer Tisch mit Zeitungen und Büchern bedeckt. Eine kleine Bibliothek, welche der wackere Leseverein angeschafft hatte, zierte das Zimmer. Unter den verschiedenen kleinern und grösseren Werken verdienen bemerkt zu werden Johann von Müllers Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft, mit Fortsetzung von Glutz und Hottinger und ein Lexikon. Die vielen wissenschaftlichen, populären Zeitschriften schliessen auf ein edles Streben der Gesellschaft. Ein Büchlein «Treuerherz und Schweizerbart»⁷⁾ von dem biederben Eidgenossen Thomas Bornhauser verfasst, lag ebenfalls auf dem Tische. Ich las mehrere Seiten mit abwechselndem Gefühle des Schmerzes und der Freude, worin der treffliche Verfasser über die schmäbliche Zerrissenheit der Schweiz und die Schmach des auf den Schweizern zentnerschwer lastenden Fünzföhner-Bundes in bittere Klagen ausbricht.

Während ich so in dem Büchlein las, traten mehrere Mitglieder des Vereins in das Zimmer, sich an den langen Tisch setzend. Der eine nahm einen Band von Müllers Schweizergeschichte zur Hand, andere lasen in Zeitungen; allemale, wenn ein Aufsatz von allgemeinem Interesse in irgend einer der verschiedenen Zeitungen sich vorfand, wurde derselbe von einem Mitgliede der Gesellschaft laut vorgelesen, worüber am Ende jeder seine freie Meinung aussprach. Die Gesellschaft vermochte meine Aufmerksamkeit dermassen zu fesseln, dass ich nur wenige Augenblicke in meinem Schweizerbart wieder eine Stelle lesen konnte.

Es entspann sich nun in der Gesellschaft eine lebhaftige Discussion über die Errichtung einer Bezirksschule in Sins. Alle waren darin einig, dass eine solche höhere Schule für den obern Bezirk (Muri) höchstes Bedürfnis sei. Bereits bestehen in allen Bezirken des Kantons eine, in mehreren zwei Bezirksschulen; nur im Bezirke Muri einzig wolle sich nichts Grossartiges, nichts Gemeinnütziges, nichts was das geistige und körperliche Wohl seiner Bürger befördert, gestalten.

Ich möchte weinen, hub ein betagter Mann mit kräftiger Stimme zu reden an, ich möchte weinen über die Blindheit der Menschen, die nicht einsehen und beurteilen können, was zu ihrem physischen und

moralischen Nutzen gereicht. Zwar fehlt es nicht an einzelnen hellsehenden, uneigennütigen, das Wohl ihrer Mitbürger beabsichtigenden Männern im Bezirke, die mit Kraft und Ausdauer die Hindernisse zu heben und aus dem Wege zu schaffen sich unablässig bemühen. Aber das Rennen und Treiben der vielen Geistlichen im Freiamte, das Geräusch der finstern Mönche, die den Nachteulen gleich das Licht hassen und lichtscheu in ihre dunkeln Höhlen sich zurückziehen, wenn der Sonne mächtige Strahlen die Finsternis vertreiben, verdrängt das Gute und Nützliche. Wie sind, fuhr er mit steigendem Unwillen zu reden fort, wie sind nicht die faulen Bäume in Muri sich bereits atemlos gelaufen in den Gemeinden und Dörfern herum, als es darum zu tun war, eine Bezirksschule in Muri zu gründen? Haben sie nicht Männern und Frauen mit teuflischer Arglist und Bosheit⁸⁾ vorgelogen, diese zu begründende Schule sei eine ketzerische; diejenigen Eltern, welche ihre Söhne darein schicken, seien vom katholischen Glauben schon abgefallen; man solle ja keinen Heller für Errichtung dieser Schule subscribieren! usw. Die einfältigen Leute, übersehend die schwarze Absicht und Verruchtheit so zu ihnen aus den Kutten spricht, glaubten blindlings den Verführern; daher der heisse Kampf, daher das Abstossen und Vonsichweisen alles Bessern und Vernünftigen, das Leben wahrhaft Beglückenden. Dies ist die Grundursache, warum die Bezirksschule (Muri) bishin noch nicht ins Leben getreten ist.

Darauf begehrte ein junger Geistlicher, der vor wenigen Monden, seine Studien auf der Hochschule in Tübingen absolvierend, in seine Gemeinde zurückgekehrt war, das Wort und suchte in bündiger Rede den Präopinanten in einzelnen Teilen zu widerlegen, indem er zu zeigen suchte, dass einer in Sins zu begründenden Bezirks-Schule bei weitem nicht so grosse Hindernisse im Wege stünden wie derjenigen in Muri. Denn da — im obern Teile des Bezirks — wenn gleich drei Pfarreien (Sins, Auw, Abtwil) mit Klostergeistlichen besetzt seien, herrsche nicht jener verdummende Mönchsgeist wie in Muri und dessen nächster Umgebung. Ihr Pfarrer (Pater Placidus Tanner) sei ein warmer Freund der Jugendbildung und des vernünftigen Fortschrittes. Auch der gnädige Herr Abt von Engelberg, als ehemaliger Pfarrer in Sins und Collator der drei Pfarrpfründen sei ihnen freundlich zugetan. Er habe zu hohe Achtung und Zuneigung für wissenschaftliche Bildung, als dass er, wie die Mönche in Muri, der freien Bildung des Geistes und des Körpers Fesseln anzulegen auch nur von Ferne gesinnt wäre. Würde er es aber,

wie die Mönche in Muri und ihr in Frass und Völlerei geistesschlaff gewordene Abt Ambros durch seine Vikarien oder auf irgend eine andere Weise tun wollen, so würden wir trachten, das Collaturrecht in andere Hände zu übertragen. Denn dem Priester, dem Hirt der Herde, ist ein schöner Wirkungskreis angewiesen, wo er viel des Guten, aber auch unsäglich Böses zu stiften im Stande ist. Man werfe nur einen Blick auf Muri, Boswil und Bünzen! Welch ein rohes, ungebildetes, fanatisiertes Volk in diesen volkreichen Gemeinden durch die sträfliche Schuld der dasigen Mönchspfarrer, die keine wissenschaftliche Bildung genossen, die gegen alles Vernünftige und Gute mit einer diesen Mönchen besonders eigenen Starrköpfigkeit entgetreten. Ich will nicht reden von ihrer finsternen verdammenden Lehre, von der Verbannung und Verketzerung der hl. Schriften, die in ihren Augen ein Greuel und ein Stein des Anstosses ist, wofür sie aber dem Volke sehr bereitwillig, oft unentgeltlich, abergläubische Bücher anrühmen und in die Hände geben, wie das bekannte Gertrudsbuch, der sogenannte geistliche Schild, die sieben Himmelsriegel und dergleichen.

Ich will nicht weiter reden, ist es ja jedermann bekannt, wie die Mönche das Volk im obern Freienamt in schmähhlicher Knechtschaft des Geistes und wohl auch des Körpers darniedergedrückt haben. Diese Mönche haben zwar Gott, dem heiligen, den feierlichen Eid geschworen, der Welt zu entsagen und ihr Leben innert den Mauern Gott zu weihen und zu heiligen. Der Reichtum und die unersättliche Geldgier aber, die den Mönchen in vorzüglichem Grade eigen ist, setzte sich über den zu Gott geleisteten Eid weg; sie achten nicht der Väter weise Lehren, die ausgesprochen und erkannt haben, dass ein Mönch als solcher nie Lehrer des Volkes sein könne, wie der hl. Hieronimus sagt: Ein Mönch ausser der Zelle ist, was ein Fisch ausser dem Teich — und es ist nicht Sache der Mönche zu lehren.

So sprach der wackere junge Geistliche. Die Gesellschaft zollte Beifall seiner Rede. Alle Anwesenden waren eines Sinnes, alle von gleich hohem Mut und edler Begeisterung, Gutes und Nützliches im Lande zu stiften, beseelt.

Du wirst vielleicht, mein Mäzenas, meinem umständlichen und daher etwas weitläufigen Bericht über die schöne Abendunterhaltung und das grossartige Streben des wackeren Vereins zürnen. Doch nein! Ich dachte, was mich interessiert, das werde auch Dir nicht gleichgültig sein. Du bist, wie ich Dich seit zwanzig Frühlingen kenne, ein Freund

der Freiheit und des Lichtes, so wie Du weisst, dass ich es immer war und noch bin, und so lange ein Tropfen Blut in meinen Adern rinnt, immer sein werde.

Dieser Abend war einer der vergnügtesten, so ich auf meiner Reise genossen habe. Die Uhr auf dem Kirchenturme schlug die zehnte Stunde. Die Mitglieder verliessen unter Anwünschung einer guten Nacht das Zimmer und gingen nach Hause. Nur ein Mitglied verweilte noch eine Viertelstunde, um noch den Waldstätterboten ⁹⁾ zu lesen. Plötzlich stund er vom Tische auf und sagte, den Boten wegwerfend: Er ist immer der alte Lügner und ging nach Hause. Ich erinnerte mich bei diesen Worten an den ehrwürdigen Geistlichen in Dietwil, der den Waldstätterboten ebenfalls ein Lügnerblatt genannt hatte. Ich begab mich zur Ruhe, um am andern Morgen zur rechten Zeit in Muri einzutreffen.

In süsßer Erinnerung an die vergnügten Abendstunden erwachte ich bei Anbruch des Tages. Solche Männer, dachte ich, die unsern Ahnen gleich, im Glücke ihrer Mitbürger auch ihres Wohlseins sich erfreuen, die mit heiligem Eifer dem Schulwesen, der moralischen Bildung der Jugend, ohne welche keine wahre Freiheit möglich ist, sich widmen, solche gemeinnützige Männer, mein Mäzenas, die für das Gute und Schöne von ganzer Seele eingenommen sind, die mit treuer Erfüllung ihrer Christenpflichten und mit redlichem Eifer gegen die Missbräuche kämpfen, wenn sie auch dabei gelästert und verfolgt werden und vielleicht der Verfolgung unterliegen, verdienen ebensowohl als Märtyrer für den Staat und die Kirche Gottes hochgeehrt zu werden als Stephanus, den die blinden Eiferer für das Judentum, die Hohenpriester und Pharisäer und das durch sie aufgehetzte Volk zu Tode steinigten.

Noch lange werden mir jene fröhlichen Abendstunden, das schöne und edle Streben des Lesevereins in Sins in frischem Andenken bleiben; sie werden meinem Gedächtnisse nicht entschwinden, wenn ich, in meine Heimat zurückgekehrt, kein freies und vernünftiges Wort mehr hören werde. Denn wie der Sonne goldene Strahlen unsere ringsum von himmelhohen Gebirgen eingeschlossenen Täler nur sparsam beleuchten, wo schon mit Ende des Weinmondes der rauhe Winter beginnt und erst im Mai der bunte Frühling auf unsere Fluren und Wiesen herabkommt, ebenso frostig und kalt sieht es in unsern Schulstuben aus. Man denke nur an die Namenbüchleingeschichte, an das furchtbare Regiment

unserer gnädigen Herren und Obern, an eine licht- und vernunftscheue Priesterkaste, die in unsern Gebirgen gleich in Schafspelz verkappten Wölfen und Eisbären hauset. Doch was will ich das Schicksal, das unser Kantönlein wohl durch eigene Schuld so hart drückt, wehmutsvoll anklagen? Es wird darum nicht besser werden, so lange in unsern kleinen Kantonen solche Männer das Staatsruder leiten, die den alten eidgenössischen Sinn, die Grundsätze unserer Vorväter aus dem Herzen verbannt haben und sich vom Fette des Landes mästen.

Während ich so über mein engeres Vaterland nachdachte, nahm ich meinen Tornister von der Wand und ging aus dem Schlafzimmer hinunter in die Gaststube. Nachdem ich zum Frühstück eine gute Suppe genossen hatte, nahm ich von meinem Gastgeber Abschied und ging einsam die Strasse nach Merischwanden zu. Auf dem Wege sah ich wohl noch zehnmal nach dem freundlichen Sins zurück, den wackern Mitgliedern des Lesevereins ein herzliches Lebewohl wünschend.»

Literatur und Anmerkungen.

¹⁾ Zürcher Freitagsblatt, 26. Febr., 4. und 11. März 1836, Nr. 9—11.

²⁾ Rohner F. Die Lesegesellschaft Sins, 1836 bis 1909, Freischütz Muri, 26. September 1950 ff. Nr. 77—87 und separat.

³⁾ Ueber Pl. Tanner vergl. Rohner F. P. Pl. Tanner und P. N. Zelger, die letzten Engelberger Pfarrherren in Sins und Auw. Unsere Heimat, Wohlen 1950—52, Jahrgänge 24—26.

⁴⁾ P. M. Kiem, Geschichte der Benediktiner Abtei Muri-Gries. 2. Bd. S. 384 ff. Stans 1891.

⁵⁾ Rohner F. 400 Jahre Schule Sins, S. 83 ff. Röthlin Sins 1954.

⁶⁾ Hess Ignaz, Die Pfarrgeistlichen von Sins, Auw und Abtwil im Kanton Aargau, Festschrift W. Merz, S. 115, Nr. 19; S. 113, Nr. 32.

⁷⁾ Bornhauser Thomas, Schweizerbart und Treuherz, 3. Aufl., St. Gallen im Bureau des Freimütigen, 1835.

⁸⁾ E. Rüt macht aufmerksam auf die Tatsache, «dass die Zeitungspolemik damals von einer namenlosen Schmähsucht, ja von eigentlicher Vernichtungswut besessen war». (Der Stellungswechsel Constantin Siegwart-Müllers 1839—1840, Dissertation Zürich 1952, S. 21).

⁹⁾ Der Waldstätterbote war ein Kampfblatt gegen den radikalen Schweizerboten von Heinrich Zschokke und erschien unter der Redaktion von Oberst Pfyffer, zuerst in Luzern und später in Schwyz. Argovia Bd. 61, S. 96.